



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

36hnter
Jahrgang.

Neue Folge: 5. Jahrgang.

März 1915.

Jährlich Mk. 1.20 einschl. Ports.

Wie ein Missionar in der Passionszeit Frieden fand.

Aus dem Lebenslauf des Bruders Wilh. Stebörger, heimgegangen Januar 1914 in Neuwied.

Es war eine freundliche göttliche Fügung, daß ich zur Passionszeit in der Brüdergemeine (Neuwied) eintreffen durfte. Die Predigt von dem Leiden und dem Kreuzestod des Herrn für die Sünde der Welt war etwas, das ich in dieser Weise noch nicht gehört hatte und was mein bedrängtes Herz aufnahm wie ein durstiges Land den erquickenden Regen. Ja, es ist mir in der Folgezeit oft der Gedanke gekommen, als sei mein bisheriges Leben nichts anderes als eine Vorbereitung auf meinen Dienst in der Brüdergemeine gewesen, denn was mir bisher gefehlt hatte, war gerade diese Heilandsreligion, ein Heiland, der die Sünde vergibt und in dessen Blut man die Kraft findet, die Sünde zu überwinden und ein gottgeweihtes Leben zu führen. Schon nach einigen Wochen, eben in dieser Passionszeit, fand ich, daß der Kern und Stern des Evangeliums ist, wie es in einem Verse heißt:

Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehört.

Und ich konnte bald einstimmen in den Jubelgesang Offb. 1, 5: „Er hat uns geliebet und gewaschen von den Sünden in seinem Blute.“ Wie glücklich fühlte ich mich jetzt! Der Vogel hatte sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, das unruhige, bedrängte Herz fand Ruhe in seinem Gott und Heiland. Ich war wie von neuem geboren, ein glückliches Menschentind!

Nach dem Genuß eines Abendmahls im Dezember desselben Jahres (1863) schreibt unser Bruder:

„Ich ging sofort auf unsere Stube im Brüderhaus, und da ich dort nicht allein sein konnte, ging ich bald ins Bett. Es war noch niemand auf dem Schlafsaal, und so konnte ich mich ganz ungestört ausweinen und zum Herrn rufen und schreien. Da hatte ich urplötzlich

etwas wie eine Erscheinung. Ich sah nämlich den Heiland am Kreuz hängen und hörte deutlich und vernehmlich die zwei Worte: „Für dich!“ — Da war wieder alle Angst und Not gewichen, ein unbeschreibliches Gefühl der Freude kam über mich, und ich konnte nur in den höchsten Tönen loben und danken.

Über dieses mein Erlebnis — denn als solches ist es mir stets erschienen und hat sich meinem Herzen tief eingepägt — mit anderen zu reden, verbot mir eine innere Scheu. Erst nach Jahrzehnten habe ich mit einem Freunde darüber gesprochen.“



Eine missionsärztliche Reise im Himalaya.

Nach Mitteilungen von Br. B. La Trobe.

In den Monaten Mai und Juni 1914 unternahm Br. H. Marx, der schon auf seiner Station Poo eine schöne ärztliche Tätigkeit ausübt und ein Hospital leitet, wieder einmal eine Evangelisationsreise in die Nachbarprovinz Spitti. Unter seinen Ausrüstungsgegenständen fehlte natürlich der Medizinkasten nicht und der Lichtbilderapparat mit biblischen Bildern. Schneestürme machten die Paßübergänge noch beschwerlich und gefährlich; aber unser Bruder, wie auch seine Begleitung, erfuhr die Hilfe und den Schutz unseres Herrn in besonderem Maße. Bei Überschreitung eines großen Passes bedeckte frisch gefallener Schnee den Boden sechs Zoll hoch; der Pfad war verwischt und das Vorwärtkommen für die Menschen und die Ponys sehr schwierig. Alle Träger wurden schneeblind; einer von ihnen sagte später zu Bruder Marx: „Auf dem Paß dort oben dachte ich, ich würde Ihr Angesicht nie wieder sehen.“ Zu diesen Schwierigkeiten

kommt der Umstand, daß die Brücken über die Bergflüsse oft in sehr schlechtem Zustand sind. Das Wort „Brücke“ bedeutet ja in diesen Gegenden vielfach nur ein Seil, das über den Strom gespannt ist, unter dem der Reisende hin- und herschwankt, da er in einer Schlinge ans andere Ufer gezogen wird; oder es bedeutet eine schwache Konstruktion von drei Seilen, die in einer langen Biegung von einem Felsen an dem einen Ufer bis zu einem Felsen auf dem gegenüberliegenden Ufer hängen; diese drei Seile sind durch Stricke lose verbunden und schwingen auf und ab schon im Winde, vollends aber unter der Last des Reisenden, der vorsichtig auf dem untersten Seil dahin tappt, während er sich an dem oberen Seil mit den Händen festhält und hingreift. Die meisten der schnell dahinfließenden Ströme, die es in Spitti zu überschreiten gilt, haben aber nicht einmal solche Brücken. Dort muß der Reisende einfach durch die

dahinströmenden Gewässer, die kalt von den Gletschern herabkommen, hindurchwaten. Br. Marx schreibt, daß er in solchen Lagen sich ganz buchstäblich an die Verheißung des Herrn halte: „Wenn du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen.“

Was nun seine Arbeit betrifft, so konnte Br. Marx nicht nur die Dörfer

Br. Marx ärztliches Geschick setzte ihn in den Stand, einen großen Teil der Hilfesuchenden zu heilen und ihre Schmerzen zu lindern, und das in einem Lande, in dem man nichts von einem Arzte weiß. Über 450 Patienten behandelte er und zog 55 Zähne oder Zahnwurzeln, von denen befreit zu werden, den Eigentümern eine große Freude war.



Eine im Einfallen begriffene Schneebrücke im Himalaya, die von Br. S. Marx Trägern überschritten wird.

auf beiden Seiten des Spittisflusses besuchen, sondern auch viele abgelegene Wohnsitze, die er auf schmalen und gefährvollen Seitenpfaden erreichte. Die Ergebnisse seiner Tour waren all dieser Schwierigkeiten und Gefahren wohl wert. Mehr als tausend Heiden konnte er die frohe Botschaft der Erlösung durch Christus verkündigen. Der Lichtbilderapparat übte wie immer eine große Anziehungskraft aus und brachte viele dazu, daß sie der Erklärung der biblischen Bilder lauschten.

Einige Tage nach seiner Rückkehr auf die Station begab sich Br. Kunick, der auch einige medizinische Ausbildung erhalten hat, auf eine ärztliche Reise und zwar in die Südgegend des großen Sattedtschlusses. Wir wollen dieser treuen Arbeiter gedenken, wenn sie auf ihren gefährvollen Pfaden wandern, um den Menschen nach Leib und Seele zu dienen. Möge die mühsam ausgestreute Saat aufgehen und bald herrliche Frucht tragen.

Gouverneursbesuch in Mapoon (Australien).

Schw. M. S. Ward schreibt:

Mapoon, 12. Juni 1914.

Der 20. und 26. Mai waren für Mapoon große Tage. Da erfreuten wir uns eines Besuchs vom Gouverneur. Herr J. S. Appel, der Heimatssekretär

sionsbehörde, und der neue Hauptprotector der Eingebornen, Herr Bleakey.

Am 20. Mai mittags trafen sie in einem Motorboot in Mapoon ein. Drei Stunden später verließen sie die Station wieder, um in Br. Hey's Begleitung unsere zwei anderen Niederlassungen,



Ein Teil des Dorfes Mapoon mit seinen australischen Einwohnern, früheren Wilden.

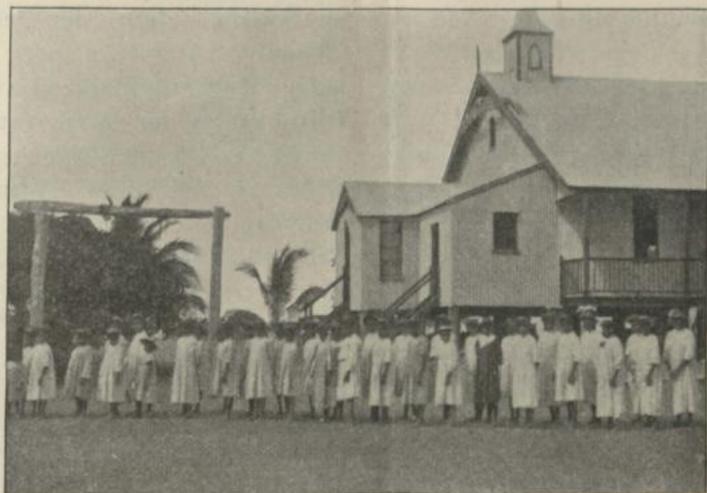
für Queensland, glaubte nicht Zeit genug zu haben für den Besuch aller Missionsstationen im Golf von Carpentaria und auf der Mornington-Insel. So beschränkte er sich auf eine Besichtigung der Inseln in der Torresstraße und bediente sich dazu des Regierungsbootes „Otter“. Vier Herren von seiner Gesellschaft kamen nach Mapoon, nämlich zwei Herren Allan, der eine mit seiner Gattin, Rev. J. A. Crocket von Melbourne, Abgeordneter der dortigen Mis-

Weipa und Aurukun, zu besuchen. Ihr Motorboot nahm das Stationsboot „Nameleta“ ins Schlepptau. Mit diesem nämlich sollten die Fahrten in die Flüsse hinein ausgeführt werden. Die Reise nahm vier Tage in Anspruch.

Sonntag, den 24. Mai, war die Gesellschaft wieder in Mapoon. Auf den zwei anderen Stationen hatten sie alles wohl gefunden. Frau Allan wird an diese Fahrt gedenken, denn in der Kapitänskabine, die für zwei Personen ein

gerichtet ist, verbrachten sieben Menschen dicht zusammengepfercht eine lange, nasse und stürmische Nacht. Sonntag nachmittag wohnten einige von der Gesellschaft den Gesangsübungen für erwachsene Jünglinge und Jungfrauen bei. Im Abendgottesdienst nahm Herr Crocket das Wort und sprach von den Punkten der Erde, an denen Jesus noch nicht bekannt sei und schob den Hörern die Frage ins

jungen Leute. Im Hof fand die Vorführung statt, und beleuchtet wurde sie durch ein schönes Gaslicht. — Am nächsten Morgen lief der Dampfer „Otter“ wieder in die Bucht ein. Alle Einwohner nahmen Aufstellung zu beiden Seiten der Palmenallee, die vom Landungsplatz zum Tor des Missionsgehöfts führt. Da die Flutzeit vorüber war, kamen die Herren mit ihren Schuhen in der Hand an. Sobald



Die australischen Mädchen in Mapoon vor der Kirche.

Herz, ob sie in ihrem Herzen einen Platz für den sanftmütigen Heiland hätten.

Montag vormittag begleitete Br. Hey die Besuchenden auf dem Stationsboot nach der Außenstation. Nachmittags pflanzte Frau Allan eine kleine Kokospalme, und abends fand ein Lichtbildervortrag für sämtliche Stationsbewohner statt. Dann führten einige junge Leute einen der Inselreigen aus, um den Besuchenden einen Begriff von den eingebornen Tänzen zu geben. Ihre Bewegungen waren sehr anmutig. Das Ganze war jedenfalls eine prächtige Übung für die Muskelentwicklung der

sie, zehn an der Zahl, dazu acht Frauen, den Strand erreicht hatten, setzte das Bläserchor mit der Nationalhymne ein. Dann nahm Herr Appel die Besichtigung der Schule vor und äußerte sich sehr befriedigend über alles, was er dort sah. Seine Gattin teilte Geschenke aus, so daß es für die Knaben und Mädchen eine reine Weihnachtsfeier wurde. Nach dem Tee führte Br. Hey auch diese Herren auf die Außenstation. In seiner Ansprache in der Kirche führte dann Herr Appel aus, daß er sich durch den persönlichen Augenschein davon überzeugt hätte, wie prächtig die Arbeit voran ginge.

Schließlich verteilte Herr Appel Preise an die Eingeborenen für die nettesten Häuser und die besten Gärten und gab auch den Leuten allerlei guten Rat. Dann mußte auch seine Frau eine Palme pflanzen. Darauf erfolgte die Abreise. Wieder war die Flut noch nicht gekommen, und so galt es ein gut Stück durch Sand, Schmutz und Muscheln zu waten, ehe die Boote erreicht waren. Auf freundliche Einladung hin hatten übrigens die Burschen und Mädchen vorher Gelegenheit gehabt, den Dampfer zu besichtigen. Ins Fremdenbuch hat Herr Allan folgende Worte geschrieben: „Ich bemerkte eine allgemeine Verbesserung in der Entwicklung der Missionsstationen und ihrer Arbeit und bin vom Stand der Dinge sehr befriedigt.“ —

Im April hatte ein Herr Holmes, der Missionsgehilfe und Schulleiter von Weipa, mit seiner Frau und ihren drei Mädcheln einen Tag in Mapoon verbracht. Später kam auch Herr und Frau

Hall in dem neuen Missionsboot „Morgensstern“. Sie waren froh, auf Urlaub gehen zu können. Die Herren Hall und Paull sind jetzt auf der Mornigton-Insel, um dort nach einem günstigen Platz für die Stationsanlage Ausschau zu halten. Währenddessen halten sich ihre Frauen in Weipa bezw. Aurukun auf, sind dort also in rechter Einsamkeit. —

Schw. Hey ist nach Thursday Island gereist, um ihre älteste Tochter Janie und ihren jüngeren Sohn John vor der Abfahrt nach Sidney noch einmal zu sehen. Solche Abschiede sind schwer und lassen Lücken im Herzen zurück; aber das ist das Los der Missionare, und wir wissen ja, daß unsere Lieben in unsers Heilands Hut bleiben. Janie geht als Lehrerin in das Claremont College, wo sie selbst ihre Ausbildung empfing, und wo ihre Schwester Ina jetzt die Schule besucht. John geht zu seinem Bruder Fred in das Scot's College.



Evangelist und Häuptling.

Aus dem Tagebuch des Helfers Angolwisse im Nyassagebiet.

Nach Mitteilungen von Br. Zickmantel.

Warum der Häuptling keine Schule wollte.

Am 19. März (1914) war ich wieder gesund, und am 30. März gingen wir nach Kynba, um wegen der Errichtung einer Schule zu reden. Als wir am späten Abend dort ankamen, nahm uns der ifumu (Unterhäuptling) Tebela, auf. Er fragte: „Wo kommt ihr her in der Nacht?“ Wir antworteten: „Wir hatten Regen auf dem Wege, und da liefen wir in das Haus eines Menschen; wir

sind von Mbembela. Kennst du uns nicht, ich denke doch, denn wir sind es, die wir schon früher kamen. Damals als wir sagten: „Wir wollen sehen, ob wir hier eine Schule bauen können.“ Auch heute kommen wir deshalb.“ Darauf sagte er zu seinem Sohne: „Bring sie in jenes Haus, daß sie dort schlafen können.“

Am andern Morgen früh schickte Tebela zu seinem Freunde Syateja, der auch aus Mbembelas Sippe stammt.

Gegen 11 Uhr, als die Sonne heraufgestiegen war, waren 13 Erwachsene zusammen gekommen. Es waren nur Erwachsene — denn sie sind immer niederträchtig wie die Malila. Schon früher als Ambokile (der frühere Helfer) die Burschen hinschickte, haben sie diese verachtet. Sie sind schlecht und lieben nicht das Gute. Kommst du als Fremder dorthin und fragst sie nach dem Wege, so zeigen sie dir einen anderen, der dahin führt, wo du nicht hin willst.

Als sie nun versammelt waren, sagte ich ihnen: „Meine Freunde, jetzt seid mal still, ich will euch zuerst Gottes Wort sagen; wenn wir damit fertig sind, reden wir über die Schule.“ Als das der Syateja hörte, sagte er: „Und ich sage, teile uns erst mit, was du von uns willst. Wozu das, was du Gottes Wort nennst? Sage uns, weshalb du schon früher deine Kinder geschickt hast. (Gemeint sind drei jüngere Christen, die dort die Leute gezählt haben.) Denn ich bin gekommen, es zu verhindern, daß hier eine Schule gebaut wird.“ Als er so sprach, suchte ich Matth. 3, 1—12 (Johannes mit der Wortschaukel); weil ich fand, daß sie schlecht sind, sagte ich ihnen dieses Wort. Syateja antwortete darauf: „Ich habe gesehen, daß

die Europäer überall sterben, und die Schwarzen sterben auch, was wollt ihr uns denn da von einer Errettung erzählen? Ich weiß, die Weißen haben nun schon viele Jahre hier zugebracht und reden überall von Gott, ich sage aber, ihr seid gekommen, uns die Leute wegzunehmen und auch die Mädchen. Denn wenn sie die Bücher kennen, dann sind sie euer. Darum verweigere ich es, daß hier eine Schule gebaut wird. So, nun gehe hin zu deinen Europäern und sage ihnen alles, was wir heute gesprochen haben, dann mögen sie kommen und mich binden. Wozu überall Schulen? Kommt ihr etwa, um für uns um Regen und Speise zu beten? Ich sage, euer Beten für uns ist gleich dem Beheren, wir sollen sterben. Wenn ihr sagt: Feuer wird kommen — nun da brenne ich eben da unten. Ich verweigere es, daß hier eine Schule gebaut wird; eine schon bestehende Schule genügt auf Mbembelas Land.“

Darauf sagte ich: „Freund, es ist Gott und es ist sein Wort, mit dem wir gekommen sind, um es dir und deinen Leuten zu sagen. Seht, ihr habt es heute alle gehört, was Gott euch befiehlt. Lebt wohl.“ — Damit gingen wir. —

Wie es zu Gottesdiensten in Neu-Langenburg (Nyassa) kam.

Unsre Missionsstation Kymbila liegt nicht weit von der Bezirksstadt Neu-Langenburg in Deutsch-Ostafrika im Nyassagebiet. Auf Einladung der Regierung war bereits einer unsrer dortigen Evangelisten an der Neu-

Langenburger Regierungsschule als Lehrer angestellt worden, als dort am 6. Oktober 1912 von unserm Bruder, Missionar F. Jansa, der erste Gottesdienst für Eingeborene gehalten wurde. In erster Linie geschah das im Blick auf

die „Ustaris“ (eingeborne Soldaten) und deren Familien. Bezirkshauptmann Dr. Kempner hatte Erlaubnis erteilt, den Schulraum für gottesdienstliche Versammlungen zu benutzen. Es zeigte sich aber, daß von irgend jemand der Versuch gemacht worden war, das Halten einer Versammlung zu verhindern. Schon als der Lehrer und ein anderer Eingeborner Einladungen durch den Ort gebracht hatten, waren sie über deren Empfang enttäuscht gewesen. Als nun am besagten Tag Br. Jansa erschien und den Lehrer Nyanigwa fragte, ob zu der Versammlung ordentlich eingeladen worden sei, antwortete dieser: „Niemand wird kommen. Diejenigen, die Gottes Wort hören wollen, gehen nach Kyimbila zur Vormittagspredigt. Sonst kommt keiner. Wir haben versucht, die Leute zusammen zu bringen, aber vergeblich.“

Br. Jansa bemerkte dann, wie sich noch eine andere, wohl die eigentliche Schwierigkeit herausstellte. Der Lehrer hatte wohl den Schlüssel zu dem Schulraum bei sich, aber dieser Schulraum lag an der einen Ecke eines Grundstücks, dessen Seiten aus Arbeitshuppen und einem hohen, aus Bambus und Rohr hergestellten Zaun bestanden. Der Schlüssel zu dem äußersten Eingang in dieses Geviert war in dem Besitz eines schwarzen Aufsehers. Es schien Br. Jansa ausgemacht, daß aus der Versammlung für diesen Tag kaum etwas werden würde. Er gab daher Nyanigwa den Auftrag, jedenfalls für den nächsten Sonntag auch diesen Schlüssel herbeizuschaffen. — Schon wollte er den Rückweg antreten, da sah er zwei aus Muaja her ihm bekannte Livingstonia-Christen, die in Herrn Kallmeyers Dienst standen und ihrem Herrn

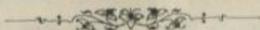
nach Neu-Zangenburg gefolgt waren. Er ließ die beiden herbeirufen; hatte er doch ihnen am Vormittag nach der Predigt in Kyimbila gesagt, daß er zur Abhaltung eines Gottesdienstes nach Neu-Zangenburg kommen würde. Er fragte sie: „Habt ihr andere gefunden, die Gottes Wort hören wollen?“ Die Antwort lautete ermutigend. „Aun, so ruft sie doch herzu!“ sagte dann Br. Jansa.

Und wirklich dauerte es gar nicht lange, so hatte sich eine ansehnliche Schar eingefunden; Ustaris von der Polizeiabteilung, außerdem aber auch andere Männer und Frauen, alle mehr oder weniger gut gekleidet. Ihnen teilte Br. Jansa nun mit, daß er jeden Sonntag Nachmittag hierher kommen wolle, um ihnen Gottes Wort zu verkündigen. Das hätte er schon heute gern getan, da ihm der Herr Bezirkshauptmann die Schule dafür freigestellt habe, aber — sagte er — „wir können nicht in den Hof hinein, weil der Schlüssel zum Tor fehlt.“ Indessen war schon einer der Ustaris auf dem Weg, den Schlüssel zu holen. Leider bringt dieser die Nachricht, daß der Aufseher nicht zu finden sei; in seinem Hause wisse niemand, wo er den Schlüssel aufbewahre. Da wissen aber die Kameraden des Zurückgekehrten Rat. Sie begaben sich an eine Stelle der Umfriedung, wo alte Wellblechplatten eine größere Öffnung im Rohrzaun versperren. Bald ist eine dieser Platten soweit gelockert, daß sie zur Seite geschoben werden kann, und durch diese enge Pforte schlüpft die Schar, einer hinter dem andern in den Hof. Alle Hindernisse waren beseitigt; die Versammlung konnte stattfinden. Zum Text hatte Br. Jansa gewählt: „Es werde

Sicht!“ Der Raum war gedrängt voll. Zwei- und fünfzig Leute hatten sich eingefunden.

Seitdem ist, wenn das Wetter es erlaubte, am Sonntag Gottesdienst in Neu-Langenburg gehalten worden. Wie haben sich unsere lieben Geschwister in

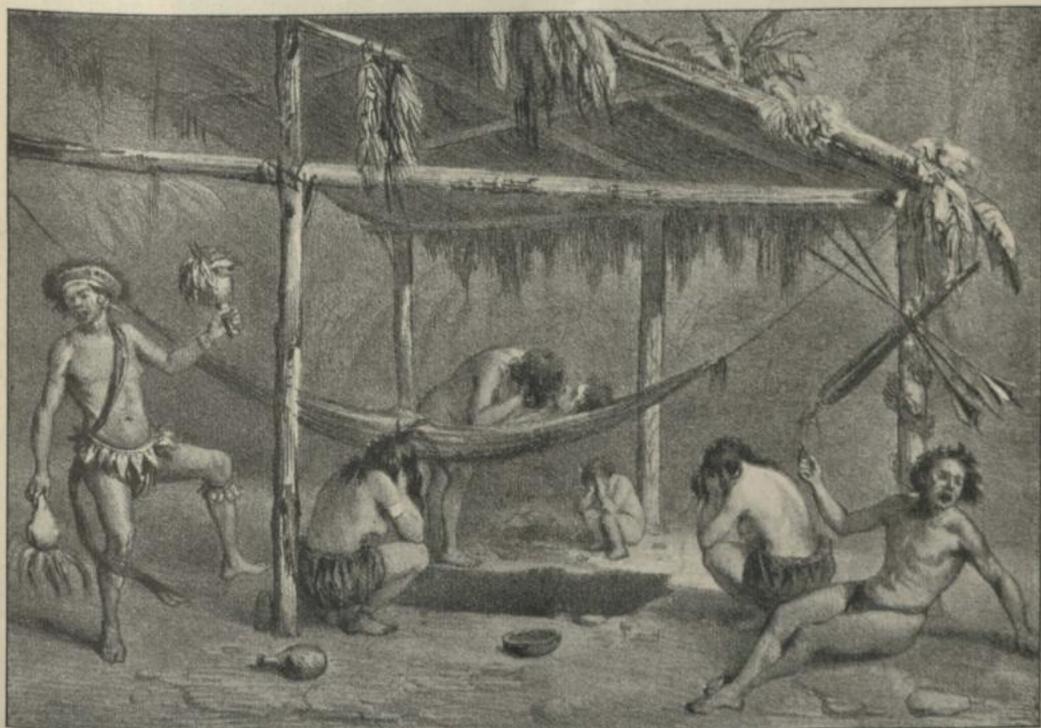
Kyimbila gefreut, daß ihnen aus der Kaiserspense die Mittel dargereicht wurden, daß in Neu-Langenburg eine Kirche gebaut werden kann. Und wir freuen uns mit ihnen und wünschen ihnen dazu des Herrn reichen Segen.



Die Entschuldigung des Heiden.

Br. H. Weiß kam auf seiner Reise durch Suriname im vorigen Jahr mit Br. Pawel auch nach Zantigron. Dort findet sich der Abschäum der Busch-

herrscht auch viel Krankheit. Das Wasser stand an einigen Stellen des Weges wohl fußhoch. Baumstämme lagen im Schmutz. Ein Bootsmann



Heiden bei der Totenlage. Indianer in Berbice. Aus Staebelin: „Mission der Brüdergemeine in Suriname und Berbice.“

negerbevölkerung aus allen Teilen des Landes zusammen. Br. Weiß schreibt: Ich habe verschiedene Buschnegerdörfer besucht, aber keines war so überfüllt mit Abgötterei wie dieses Dorf. Hier

geht neben mir her, während ich auf dem Baumstamme meine Seiltänzer- versuche zum Besten gebe.

Im Dorf fragen wir nach dem Kapitän (dem Unterhauptide). Der ist

über Land gezogen. Aber sein Vater ist zur Stelle. Dieser in Sünden ergraute Alte ist der Schatten seines Sohnes.

Bruder Pawel redet ernst mit ihm. Er sagt ihm, daß es Zeit sei, etwas neues anzufangen. „Gott hat mich so gemacht“, ist die Antwort des Heiden, „und so, wie mich Gott gemacht hat, so will ich bleiben. Wäre es Gottes Wille, daß ich anders sein sollte, warum macht er mich dann nicht anders. Ihr Christen sagt doch immer, daß Gott so mächtig sei.“

„So viele Missionare haben nun schon mit Dir geredet,“ sagt Br. Pawel. „Ihre Schuld ist es nicht, wenn Gott

Dein Richter ist, sondern Deine eigene Schuld.“

Da kommt der eigentliche Grund der Weigerung heraus: „Die Kirche gibt mir keinen Tabak,“ meint der Alte. — „Gut, ich will dir Tabak geben,“ gibt Br. Pawel zurück, „und der Rauch soll Dir bis ins Herz hineinziehen! Sieh einmal die Henne dort, sie ruft ihre Küchlein, und sie kommen. Gott hat Dich schon so oft gerufen, aber Du willst nicht kommen. Einmal wird Dich Gott rufen: zum Gericht. Dann mußt Du kommen!“

„Davon weiß ich nichts,“ schloß der harte Buschneger. „Gib mir nur Tabak!“



Enthaltensamkeitsvereine im Kaffernland.

Von Br. E. Marx in Tinana.

Seit dem Jahre 1910 hat sich hier in Tinana ein Enthaltensamkeitsverein gebildet. Die Anregung dazu gaben im Jahre 1907 die Brüder Benj. Mazwi und Elias Nzuku. Aber das Korn dieser Anregung schien in der Erde erstorben zu sein. Da kamen im Jahre 1910 einige Leute zu mir und baten mich, einen Enthaltensamkeitsverein zu gründen. Der Verein war anfangs klein, er bestand nur aus 12 Personen, aber er wuchs beständig, so daß er jetzt 53 Mitglieder zählt, darunter sind leider nur 2 Männer. Eine besondere Freude war es uns, in unsrer monatlichen Versammlung im April vorigen Jahres den Leiter des Siloer Enthaltensamkeitsvereins unter uns begrüßen zu können. Er überbrachte uns einen Brief des Siloer Vereins, der uns zum unermüdlichen Kampf gegen das Kasserbier aufforderte. Der Überbringer konnte gute Nachrichten

von Silo mitteilen. Er berichtete, daß außer dem Enthaltensamkeitsverein auch die Regierung durch das Siloer Komitee und endlich auch die Nachfolger des Gijima gegen die Bierversammlungen arbeiten. (Gijima ist das Haupt einer Wiedertäufer-Bewegung, die in den Jahren 1912 und 1913 im Kaffernlande Anhänger suchte. Näheres findet man im Missionsblatt der Brüdergemeinde April 1913. D. K.) Den Brief des Siloer Vereins brachten wir in der Januar-Nummer 1915 zum Abdruck.

Darauf antwortete der Tinanaer Verein mit dem folgenden Dankschreiben, das dem Leiter des Siloer Vereins mitgegeben wurde:

Tinana, den 8. Mai 1914.

An den Enthaltensamkeitsverein in Silo.

Ihr unsre Brüder und Schwestern im Herrn. Es ist uns eine große Freude, und wir sollten Gottes Güte und Liebe

dafür preisen, daß Er Euch veranlaßte, uns zu stärken und uns Mut zu machen. Ja, obwohl wir einander mit den Augen des Leibes nicht sehen, so kennen wir uns doch durch die Augen des Geistes. Ihr sollt euch nicht fürchten. Denn der Apostel Johannes sagt in seinem ersten Brief im 4. Kapitel Vers 18: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige

Betet auch für uns, daß wir Kraft erhalten! Laßt uns auf Jesus schauen, wie Er denn sagt: „Ich bin der Weg, Ich bin die Wahrheit über alle Dinge“. Wir danken euch für die wirkliche Aufmunterung, wir haben euch im Geist gesehen, obwohl wir euch nicht kennen. Laßt uns dem Frieden nachjagen, ihr Gemeinen, die ihr für Jesu Kreuz kämpft.



Feier der Enthaltfamkeitsvereine in Irotshane, Kaffernland.

Liebe treibt die Furcht aus.“ Möge Gott euch Kraft geben, diesen Feind zu bekämpfen, und auch uns, Zeugen der Wahrheit Gottes zu sein. Wir danken und sagen: Möge Gott euch ausrüsten mit den Waffen zum Streit, Brüder und Schwestern, steht fest für Jesus!

Wir Schwestern des (Enthaltfamkeits-) Vereins in Tinana. —

Möchten diese Vereine nicht nur durch die Enthaltfamkeit ihrer Mitglieder, sondern auch durch ihren guten Wandel unter Christen und Heiden ein gutes Salz sein.



Von der Hebung des Surinamer Volks durch unsere Mission



geben die beiden Bilder auf Seite 44 und 45 einen kleinen, aber doch schon überzeugenden Eindruck. Sie erinnern an das, was unser Surinamer Geschäftsinspektor Br. S. Beck in seiner kurz und gut geschriebenen und dabei mit 24 schönen Bildern ausgestatteten Schrift „Die wirtschaftlich-soziale Arbeit der Missions-

geschäfte der Brüdergemeine in Suriname“ (Missionsbuchhandlung Herrnhut 1914, 55 S., 1 Mt.) uns vor Augen führt. Darin zeigt der Verfasser, wie unsere Mission mit Aufwand verhältnismäßig bedeutender Mittel neben der geistlichen Tätigkeit auch an der wirtschaftlichen und sozialen Hebung des Volks arbeitet.



Das weibliche Personal unserer Surinamer Missionsfirma in Paramaribo.

Unsere Firma — die übrigens die älteste deutsche Handelsfirma in ganz Mittel- und Südamerika ist! — unterhält allenthalben kaufmännische Betriebe, eine Manufaktur-, eine Bau-, eine Eisenwaren-, eine Bäckerei-, eine Lebens-

mittel-Abteilung, zeitweise auch eine Uhrmacherei, und sie hat mehrere landwirtschaftliche Stationen mit vollem Plantagenbetrieb. Dort hat man beispielsweise die Rinderrasse verbessert, so daß Hr. Beck feststellen kann: Wenn man



Baas Petrus, Hauptlehrer an unserer Missionschule in Nickerie, Suriname, mit Frau und Sohn.

jetzt in der Kolonie besonders schöne Stücke von Vieh sieht, so stehen diese mit ihrer Abstammung fast ausnahmslos in irgend einer Verbindung mit unserer Hauptmissions-Plantage Beekhuizen. Unsere Firma sorgt für die Lebens- und Wohnungsverhältnisse, ja für die Altersversicherung der farbigen Angestellten, deren Zahl jetzt 296 beträgt. Auch hat die Missionsfirma neuerdings noch für die fachmäßige Ausbildung der Farbigen im Handwerk und Handel Sorge getragen durch Gründung eines Lehrlingsheims, von dem wir im vorigen Jahr, in Wort und Bild, bereits Mitteilung machten. Ja selbst zur Förderung der weiblichen Jugend bestehen schon bestimmte Pläne. Zu den Geschäften gehört ein ziemlich umfangreicher Haushaltungsbetrieb, da für Kost, Wäsche und Wohnung der unverheirateten Angestellten gesorgt werden muß. Für diesen Haushalt waren bis vor wenigen Jahren drei europäische Schwestern angestellt. Jetzt arbeitet in ihm nur eingeborenes Personal, ja im vorigen Sommer hat ein Surinamer Mädchen die Leitung der Küche übernommen, ein Mädchen, das in Amsterdam einen vollen 2jährigen Haushaltungskursus durchgemacht hatte. Sie soll nun auch andere farbige Mädchen zur Arbeit in der Küche anleiten, sodaß sich eine kleine Haushaltungsschule wie von selbst bildet.

Das Bild auf Seite 44 zeigt uns das gesamte weibliche Personal unserer Missionsfirma. Darunter sind außerdem, die in der Küche tätig sind, auch

solche, die im Manufakturwaren-Geschäft arbeiten und solche, die auf den Kontoren sitzen als Schreib- und Maschinenschreiberinnen. Wer hätte früher daran gedacht, daß man solche Arbeit den Eingeborenen zumuten und anvertrauen könnte.

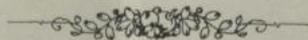
Und nun der

Baas Petrus!

Sehen wir diesem schmucken Mann mit seiner Frau und seinem Sohne ins Gesicht! Das also kann aus Surinamer Kreolen werden! Baas Petrus steht im Lehrfach und ist jetzt an der Schule unserer Mission in Neu-Niederlande tätig.

Schon sein Vater war ein tüchtiger Mann und ging ebenfalls unter der vertrauenerweckenden Bezeichnung Baas Petrus.

Von ihm schreibt Br. S. Beck (a. a. O. S. 10): „An der Spitze des Stammes unserer Angestellten steht Baas Petrus, der als 17jähriger Knabe in die Missions-Tischlerei eintrat und 44 Jahre in ihr gearbeitet hat. Er ist ein Mann von großer Zuverlässigkeit in jeder Beziehung und ein sehr zuverlässiger Arbeiter. Er arbeitet so sauber und akkurat, daß die von ihm hergestellten Stücke auch vor dem kritischen Auge eines europäischen Sachverständigen bestehen können. Im Jahre 1912 erhielt er bei Gelegenheit des Geburtstages der holländischen Königin in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste die bronzenen Medaille des Oranje-Nassau-Ordens.“



Einen Gruss an den Jugendmissionsbund der Brüdergemeinde

stellt die literarische Gabe dar, die uns unter dem Titel „Mit Gott ins Feld“, „Kriegsbriefe eines Frühvollendeten“ von dem Vater eines der Mitbegründer unseres Jugendmissionsbundes, Bruder Kurt Becker, dargeboten wird. Die Schrift bringt auf 48 Seiten ergreifende

Briefe und einen guten Lebensabriss mit Bild von Kurt Becker und eine Aufnahme vom 3. Sonntag (Mai 1914) in Niesky, an dem der Jugendmissionsbund gegründet wurde, sowie Briefe von Lehrern und Freunden des Entschlafenen, die ihm ein schönes Zeugnis ausstellen. (Verlag Misionsbuchhandlung Herrnhut, 48 S., Preis 30 Pfg.) Der volle Ertrag, den der Absatz der Schrift ergibt, kommt dem Jugendmissionsbund zugute.

Der liebe Heim-
gegangene ging selbst mit dem Gedanten um, sich nach dem vollen Abschluß seiner theologischen Studien und nach einem Aufenthalt in England für den Misionsdienst bereit zu stellen. Daher wird es seinen vielen Freunden in der Brüdergemeinde, in Bethel, Halle, in der Deutschen christlichen Studenten-Vereinigung und im Studentenbund

für Mision erwünscht sein, einen Blick in den äußeren und inneren Werdegang des tiefgegründeten Misions-Freundes zu tun. Ja, es wird allen Misionaren und Misionsaspiranten von Wert sein, vor Augen geführt zu bekommen, wie jedes Herz und Leben, das sich dem Herrn geweiht hat und in seinem Weinberg arbeiten will, aussehen sollte.

Der liebe Entschlafene lebte und arbeitete — eine prächtige Vorbereitung auf die Arbeit im späteren Beruf — für die Jugend. Kastlos. „Wir werden nicht müde“, war sein erster Predigttext. Für die Jugend war er wie geschaffen durch Begabung, Charakter und treue Liebe, aber auch durch das wunderbare Vertrauen, das er wie bei Lehrern, so bei Gleichaltrigen und



Kurt Becker.

Jüngeren genoß. Er gehörte zu den Johannisjüngern, die von klein auf im Glauben an Jesus und im lebendigen Gebetsumgang mit dem Heiland standen, und doch fehlte ihm die Paulus-Erfahrung tiefer Sündenkenntnis und der Gnade ebensowenig. Kraft Geburt und Jugendgnade wurzelte er in der Liebe zur Brüdergemeinde, zugleich aber war er, durch

seine späteren Beziehungen und Herzensfreundschaften, in den gläubigen Kreisen der evangelischen Kirche ebenso heimisch. Durch seine Selbstlosigkeit und Hingabe war er in besonderem Maße zum Dienst des Herrn befähigt. Wie hingen schon die Kinder an ihm! So berechnete er zu den schönsten Hoffnungen. Er sollte Gott preisen durch den Opfertod! Wie

sein Meister. Am 8. September fiel er beim Sturm auf Lenharrée. „Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ In diesem Bewußtsein war er „Mit Gott ins Feld“ gezogen. Dies predige sein Heldentod noch über das Grab hinaus vielen Jungen und Alten!

Aus der Heimat — Für die Heimat.

Programm der 37. Jahresversammlung der **Missionkonferenz** in der Provinz Sachsen in Halle. Sonntag, 7. Februar, abends 8 Uhr, Mauerstraße 7: Zusammentunft der Jünglingsvereine. Redner: Missionsuperintendent Schumann (Berlin, Deutsch-Ostafrika) und Missionar Kohls (Berlin) über seine englische Gefangenschaft; abends 8 Uhr in den Franckeschen Stiftungen: Zusammentunft der Jungfrauenvereine. Redner: Schw. E. Neumann vom morgenländischen Frauenverein und Dir. Arenfeld-Berlin über den „Heiligen Krieg“. — Montag, 8. Februar: Nebenkonferenzen a) Albrechtstraße 27 für die Berliner Mission. Redner: Dir. Arenfeld: Ietzige Lage der Berliner Mission und Bedeutung unseres Zusammengehens mit der Türkei für die Mission; b) Weidenplan 4, Gohnerische Mission. Insp. Förtsch: Mission und Krieg; c) Bielsefeld, Marienkirche 1. Insp. Trittelvik: Kriegswirkungen; d) Rhein. Mission, Geiststraße 29. Insp. Kriele: Kriegswirkung; e) Brüdergemeine, Geiststr. 29. Br. A. Richter: Unsere Australmission; f) Jerusalemverein, Albrechtstr. 27. Prof. D. Dalmann-Jerusalem: Christentum im heiligen Lande. — 6 Uhr: Eröffnungsgottesdienst in der Marktkirche. Stadtsuperintendent D. Cordes-Leipzig. — Abends 8 1/4 Uhr, Thaliasäle. Insp. Anat-Berlin: Er-schütterung und Stärkung der Missionsgrundlage durch den Krieg. — Dienstag, 9. Februar: Geiststraße 42a: Gebetsversammlung 9 Uhr. Oberpfarrer Kamlah, Thaliasäle: Hauptver-sammlung 10 1/2 Uhr. Biblische Ansprache: Geh. Konsistorialrat Prof. Feine-Halle. Be-

grüßung: Prof. Hausleiter. Vortrag von Dir. A. W. Schreiber, Direktor der Deutsch-evange-lischen Missionshilfe: Die Wirkungen des Welt-kriegs auf die deutschen Missionsgesellschaften. — Mittagessen 1 1/2 Uhr. — Agentenversammlung 3 1/2 Uhr. Geiststraße 42a: Prof. Hausleiter: Die evangelische Missionsgemeinschaft während des Kriegs; Oberpfarrer Strümpfel: Notwendigkeit und Verantwortlichkeit unseres Dienstes. Lehrer-Missionkonferenz 4 Uhr, Weidenplan 4. Er-öffnung: Geheimrat Fries. Missionschriftsteller E. Weichert: Vaterländische Missionsgedanken im Weltkriege. Schluß: Prof. Hausleiter. — Abend-versammlung 6 Uhr, Thaliasäle. Missions-superintendent Minkner-Berlin: Gottes Führungen in südafrikanischen Kriegsnöten; Missionar Euf-Basel: Der gegenwärtige Kriegszustand der Mission in Kamerun. — Mittwoch, 10. Februar: Missionskindergottesdienste in mehreren Kirchen 4 Uhr. Liz. Trittelvik-Bethel, Minkner-Berlin, Widner-Barmen, A. Richter und W. Zuch-Herrnhut. Abends 8 1/2 Uhr in der Universität, für Studenten u. a. Lic. J. Warnack-Bethel: Die Prüfung der missionarischen Arbeit durch den Krieg; Pf. Würz-Basel: Unsere Kampfespflicht hinter der Front. C. B.

Quittung.

Für Mission im Allgemeinen von Herrn Stamm, Haag Holland, Nr. 50. — erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

Expedition der Missionsverwaltung,
Herrnhut.